

## **Kinderarmut**

*Gastvorlesung aus Anlass der Verleihung des Forschungspreises 2003 der Josef Popper-Nährpflicht-Stiftung am 15. Januar 2004 im Gästehaus der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main*

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

der Zugang zu diesem Thema stößt auf vier systematische, bislang nicht gelöste Probleme. Wie - relativ gesehen - einfach war es doch, als wir in der Armutsforschung noch schlicht von Armut sprachen. Da gab es den Haushalt als Bezugsgruppe: War ein Haushalt arm, dann eben auch jedes Mitglied des Haushaltes bis hin zum Dackel. Problematisch wurde es schon, als man bzw. frau eine „Feminisierung“ der Armut konstatierte<sup>1</sup>. Insoweit man dieses auf besondere Gesellungsformen (Alleinstehende bzw. Alleinerziehende) zurückführen konnte, hatte man bzw. frau wieder den Bezug zum Haushalt, sofern es aber um die Analyse der im Regelfall niedrigeren eigenständigen Einkommen einschließlich empfangener Sozialtransfers bei Frauen ging, sagte und sagt dieses wenig darüber aus, woraus sich insgesamt die Reproduktion dieser Frauen in ihrem Familien- bzw. Haushaltskontext speist. Denn Armut von Frauen in einem Haushaltskomplex mit verschiedenen Einnahmequellen ist bis heute nur schwer fassbar, zumindest nicht mit amtlichen Quellen. Diese strukturelle Barriere potenziert sich nun bei Kindern und Jugendlichen und stellt ein erstes systematisches Problem dar, da Kinder und Jugendliche – zumindest bis zu einem bestimmten Alter - grundsätzlich nicht als selbständige Haushalte auftreten können, sondern vielmehr immer kontextuell mit erwachsenen Erziehungsberechtigten, Unterhaltspflichtigen bzw. Sorgeberechtigten zu sehen sind. Konnte bzw. kann man bzw. frau das sozialstatistische Defizit im Kontext von Frauenarmut zu einem gewissen Teil noch durch qualitative Studien kompensieren, indem man betroffene Frauen befragt, deren Lebensumstände biographisch und kontextuell beschreibt, stößt man bei Kindern, vor allem bei Kindern unter einer gewissen Altersgrenze, auf ein zweites strukturelles Problem: Man bzw. frau kann hier nicht einfach qualitative Interviews machen, sondern ist auf Sekundärbefragungen etwa von Eltern, Erzieherinnen und Lehrerinnen angewiesen ist und/oder auf Tätigkeitsberichte von Institutionen, die mit diesen Altersjahrgängen zu tun haben. Als drittes systematisches Problem stellt sich die Frage, inwieweit es subjektive Faktoren bzw. Handlungsspielräume innerhalb von Haushalten gibt, die in Abweichung von der allgemeinen Versorgungslage eine bessere oder auch eine schlechtere Versorgung der Kinder zulassen bzw. bewirken, als haushaltskontextuell zu erwarten wäre. Viertens schließlich bleibt als zentrale Frage und Herausforderung, ob und

---

<sup>1</sup> Für viele: Riedmüller, Barbara: Armutspolitik und Familienpolitik. Die Armut der Familie ist die Armut der Frauen. In: Leibfried, Stephan, Tennstedt, Florian (Hg.): Politik der Armut und die Spaltung des Sozialstaats. Frankfurt am Main 1985; Köppen, Ruth: Die Armut ist weiblich. Berlin 1985; Gerhard, Ute u.a. (Hg.): Auf Kosten der Frauen. Frauenrechte im Sozialstaat. Weinheim u.a. 1988; Simmel-Joachim, Monika: Frauenarmut. In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): Fachlexikon der sozialen Arbeit, 3. Auflage. Frankfurt am Main 1993

inwieweit die Lebenslage von Kindern nicht doch in einem außerordentlich hohen Maße von den gesamten sozialen Umweltbedingungen abhängig ist, die letztlich über die Eltern, Elternteile, kurz: die Erwachsenenwelt direkt oder indirekt auf das Kind einwirken.

### **Die politische Ökonomie der Armut**

Der Lebenslage Armut von Kindern und Jugendlichen muss man sich folglich in vier Schritten nähern. Zum Ersten geht es um den haushaltsmäßigen Kontext von Armut, also darum, wie viele Kinder bzw. Jugendliche als Folge von materieller Armut des Haushaltes, in dem sie leben, von Armut betroffen sind. Dabei haben die – einige Jahre zurückliegenden - politischen Auseinandersetzungen um den 10. Jugendbericht<sup>2</sup> erneut das Unvermögen in unserer Gesellschaft beim Umgang mit sozialen Problemlagen gezeigt. Doch sind die statistischen Daten nunmehr auch in der öffentlichen Diskussion – etwa auch im ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung<sup>3</sup> - angekommen: Ca. jedes 7. Kind bzw. jeder 7. Jugendliche unter 18 Jahren lebt in Deutschland unter der Armutsgrenze (50 Prozent - Grenze). Die Sozialhilfequote, also der Anteil der Sozialhilfeempfänger an der Gesamtbevölkerung liegt bei der Gruppe der bis 7-jährigen mit 8,7 Prozent mehr als doppelt so hoch wie die aller Sozialhilfebezieher, bei Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren fast doppelt so hoch wie beim Durchschnitt aller (6,8 : 3,3). Bezogen auf Haushaltstypen ist das Armutsrisiko von Ehepaaren ohne Kinder niedrig, auch bei Ehepaaren mit Kindern nur unterdurchschnittlich (0,9 und 2,0). Die höchste Abhängigkeit von der Sozialhilfe ist bei den alleinerziehenden Frauen anzutreffen: Fast jeder 4. Haushalt ist hier auf Hilfen des Sozialamtes angewiesen (23,5 Prozent; bei weiblichen Alleinerziehenden mit 3 und mehr Kindern: 44,8 Prozent).<sup>4</sup>

Nachdem die Sozialhilfestatistik seit 1994 auf die Jahresendzahlen umgestellt wurde, ist eine differenzierte Langfristbeobachtung auf diesen Zeitraum begrenzt. Doch auch dieser erneute Versuch der Politik, durch Veränderung der statistischen Erhebungsmethoden 'kleinere' Zahlen zu präsentieren, nützt wenig: Von 1994 bis 1998 ist - entsprechend dieser jeweiligen Jahresendzahlen - die Anzahl der Empfängerinnen und Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt im Rahmen des BSHG insgesamt um 28,7 Prozent gestiegen, bei den deutschen Empfängern war ein Plus von 23,3 Prozent und bei den ausländischen von 50,8 Prozent zu verzeichnen. Stärker als der Anstieg bei allen Hilfeempfängern war der Zuwachs bei den 18 - 21-jährigen (+ 52,2 Prozent) und bei den 21 - 25-jährigen (+ 34,7 Prozent). Bei den 18 - 21-jährigen war der Anstieg bei den deutschen Hilfeempfängern mit 58,1 Prozent sogar größer als bei den ausländischen (35,1 Prozent). Insgesamt bezogen 1998 727.100 Kinder unter 11 Jahren und 348.1000 Kinder bzw. Jugendliche zwischen 11 und 18 Jahren, damit insgesamt mehr als 1 Mio. Kinder und Jugendliche bis 18 Jahren Hilfen zum Lebensunterhalt. Die Statistik für den Zeitraum 1999 bis 2002 verzeichnet einen Rückgang

---

<sup>2</sup> Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland. Stellungnahme der Bundesregierung zum Bericht der Sachverständigenkommission. Bericht der Sachverständigenkommission. Hg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Bonn 1998

<sup>3</sup> Bundesregierung. Lebenslagen in Deutschland. Erster Armuts- und Reichtumsbericht. Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode, Drucksache 14/5990 vom 08.05.2001

<sup>4</sup> Statistisches Bundesamt. Sozialleistungen. Fachserie 13, Reihe 2.1: Sozialhilfe - Hilfen zum Lebensunterhalt 2002

bei den Leistungsbezieherinnen und –beziehern der Hilfen zum Lebensunterhalt um zunächst ca. 200.000, davon ca. 120.000 Personen im Alter zwischen 25 – 65 Jahren. Im Bereich der Kinder und Jugendlichen ist ein Minus von ca. 80.000 festzustellen. In den Jahren 2001 und 2002 ist wieder ein zunächst leichter, im Jahr 2002 stärkerer Anstieg zu erkennen, wobei bei den ausländischen Kindern immer noch ein Rückgang zu konstatieren ist, während der Anstieg auf Seiten der deutschen Kinder und Jugendlichen erfolgt. Im Jahr 2002 bezogen etwas mehr als eine Million Kinder und Jugendliche Sozialhilfe<sup>5</sup>.

Hier lassen sich nun mühelos die etwa von Wolfgang Strengmann-Kuhn errechneten Daten zur Dunkelzifferproblematik einfügen<sup>6</sup>. Denn zum einen sind bei einem Leben unterhalb des Sozialhilfeniveaus in dem Maße auch Kinder und Jugendliche betroffen, wie diese in diesen Haushalten wohnen. Er verweist empirisch luzide auf den Kontext zwischen Haushaltsgröße und einem Unterschreiten der Armutsgrenze insbesondere dann, wenn im Haushalt Arbeitslose, Nichterwerbspersonen und/oder Kinder anzutreffen sind. Das Risiko des Absinkens unter die Armutsgrenze werde „durch den Familienlastenausgleich nur zum Teil wettgemacht.“ Bei drei und mehr Kindern reiche das Haushaltseinkommen alleine nur noch in gut der Hälfte der Fälle aus, um Armut zu vermeiden. Ich bin sicher, Wolfgang Strengmann-Kuhn wird nun seinen Computer anwerfen und in Kürze der staunenden Scientific community mitteilen, wie viele Kinder und Jugendliche in verschämter Armut leben, weil ihre Eltern bzw. Erziehungsberechtigten ihrerseits ein Leben unter der Sozialhilfeschwelle fristen.

Auch die Ergebnisse der Studie von Jakob Schlink sind hier einzufügen: Denn Überschuldung meint immer die von Haushalten. Das Leben unter der Pfändungsfreigrenze betrifft den Haushaltskontext, die restriktiven Bedingungen der Wohlverhaltensphase im Verbraucherinsolvenzverfahren treffen Kinder, und zwar Kinder und Jugendliche, die durchaus zuvor andere Lebensumstände kannten<sup>7</sup>.

Auch im europäischen Kontext sind entsprechende Armutsquoten ausgewiesen<sup>8</sup>. Erstaunlich ist, dass die Armut von Kindern und Jugendlichen gerade in Italien besonders hoch ausfällt. Im Rahmen der Offenen Methode der Koordination und dem daran gekoppelten Prozess der Nationalen Aktionspläne gegen soziale Ausgrenzung wird denn auch die Gruppe der Kinder und der Jugendlichen, die in Armut leben, zu Recht der Gruppe der most vulnerable zugeordnet, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.<sup>9</sup>

---

<sup>5</sup> Statistisches Bundesamt. Sozialleistungen. Fachserie 13, Reihe 2. Sozialhilfe. div. Jahrgänge

<sup>6</sup> Strengmann-Kuhn, Wolfgang: Armut trotz Erwerbstätigkeit. Analysen und sozialpolitische Konsequenzen. Frankfurt/New York 2003

<sup>7</sup> Schlink, Jakob: Leben in der Insolvenz. Das Verbrauchersolvenzverfahren als Reaktion auf das Phänomen der privaten Überschuldung in Deutschland und dessen Umsetzung in der Schuldnerberatung als Feld der sozialen Arbeit. Erste Erfahrungen und Ausblicke. Diplomarbeit Technische Universität Berlin. Typoskript

<sup>8</sup> Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften: Beschreibung der sozialen Lage in Europa 2001. Luxemburg 2001

<sup>9</sup> Europäische Kommission, Generaldirektion Beschäftigung und Soziales, Referat EMPL/E.2: Gemeinsamer Bericht über die soziale Eingliederung. Beschäftigung und Soziales. Soziale Sicherheit und soziale Integration. Luxemburg 2002; Huster, Ernst-Ulrich, Benz, Benjamin, Boeckh, Jürgen: First Report on the Implementation of the German NAPincl 2001 – 2003, May 2003. Internetquelle: [http://europa.eu.int/comm/employment\\_social/soc-prot/studies/germany\\_1st\\_report\\_final\\_en.pdf](http://europa.eu.int/comm/employment_social/soc-prot/studies/germany_1st_report_final_en.pdf)

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung: Strategien zur Stärkung der sozialen Integration. Nationaler Aktionsplan für Deutschland zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2003 – 2005. Internet: [bmg.bund.de/downloads/nationaaktionspl.pdf](http://bmg.bund.de/downloads/nationaaktionspl.pdf). Insgesamt: Benz, Benjamin: Nationale

## Lebenslage - Lebensperspektive von Kindern

Armut bedeutet nicht nur das Fehlen monetärer Ressourcen, wenngleich dieses eng damit korreliert. Nimmt man weitere Indikatoren für Armut und soziale Ausgrenzung aus den Bereichen Schule, Bildung, Freizeit, soziale Kontakte, Wohnen und Gesundheit hinzu, so zeigt sich in Deutschland insgesamt ein großes Armutsrisiko gerade bei Kindern und Jugendlichen, deren individuelle und soziale Langfristwirkung der Forschung erst in Anfängen und der Politik bislang überhaupt noch nicht in den Blick geraten ist. Der von der Europäischen Union in ihren sozialpolitischen Initiativen und den von ihr installierten Observatorien propagierte Begriff von der „Multidimensionalität von Armut“<sup>10</sup> macht deutlich, dass Armut nicht nur verschiedene Ursachenzusammenhänge und Auswirkungen hat, sondern auch komplexe Interventionsmuster erheischt. Sozial- und Armutsberichte wie etwa die von Hannover und Essen zeigen sozialstrukturell und sozialräumlich, wie Unterversorgungstatbestände bei diesen Dimensionen der Lebenslage gerade bei bestimmten Familientypen kumulieren. Doch auch bei diesen Studien bestimmt der Haushaltskontext weitestgehend noch die Zuordnung der Kinder zu „arm“ und „nichtarm“.

- Kinder, das wissen wir inzwischen aus zahlreichen empirischen Erhebungen, leiden unter Arbeitslosigkeit und unter Verarmung in gleicher Weise wie die davon betroffenen Eltern selbst. Folglich treffen Kürzungen bei den Lohnersatzleistungen im Falle von Arbeitslosigkeit und Verschärfungen bei Maßnahmen der beruflichen Integration gerade auch die Kinder! Konzentrationsschwäche, Depressionen, Schulversagen, Auffälligkeiten im Sozialverhalten u.v.a.m. beeinträchtigen den weiteren Entwicklungsprozess dieser Kinder in einem so starken Maße, dass sich die Armut im weiteren Leben oftmals fortsetzt<sup>11</sup>.
- Dort, wo das Leben von der Hand in den Mund zur Norm wird, fällt perspektivisches Denken fort, handele es sich um die gesundheitliche Vorsorge bei den Kindern und bei den Erwachsenen selbst, um die schulische Ausbildung oder um berufliche Qualifikation. Umgekehrt sind die Einrichtungen des Gesundheitswesens, der Schule und in weiten Bereichen der beruflichen Ausbildung letztlich mittelschichtenorientiert und nicht auf die emotionalen und kulturellen Standards von Personen eingestellt, die dieser Mittelschichtorientierung nicht entsprechen. Einschnitte bei gesundheitlichen Leistungen und schulergänzenden Hilfen treffen deshalb insbesondere diese Kinder<sup>12</sup>!
- Aus dem Zusammentreffen des tiefgreifenden wirtschaftlichen Strukturwandels, dem Fortfall bestimmter Typen weniger qualifizierter Arbeitsplätze und der Tatsache, dass beispielsweise von zahlreichen Geburtsjahrgängen viele junge Menschen ohne jeglichen beruflichen Ausbildungsabschluss geblieben sind, ist ein neues, starkes Armutspotential in

---

Mindestsicherungssysteme und europäische Integration – Von der Thematisierung der Armut und sozialen Ausgrenzung zur Offenen Methode der Koordination, Wiesbaden 2004 (i.E.)

<sup>10</sup> Vgl. Huster, Ernst-Ulrich: Armut in Europa. Opladen 1996

<sup>11</sup> Zenke, K.G., Ludwig, G.: Kinder arbeitsloser Eltern. Erfahrungen, Einsichten und Zwischenergebnisse aus einem laufenden Projekt. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 2/1985, Seite 265 ff.

<sup>12</sup> Hess, Doris, Hartenstein, Wolfgang, Smid, Menno: Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die Familie. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Heft 1/1991, Seite 178 ff.; Mielck, Andreas (Hg.): Krankheit und soziale Ungleichheit. Sozialepidemiologische Forschungen in Deutschland, Opladen 1993

unserer Gesellschaft entstanden<sup>13</sup>. Junge von Arbeitslosigkeit betroffene Menschen erfahren nicht die positive soziale Platzierungs- und Sozialisationsfunktion von Erwerbsarbeit, sondern werden auf subsidiäre Hilfeleistungen verwiesen. Angesichts hoher Massenarbeitslosigkeit werden ganz offensichtlich Personen in die Sozialhilfe abgedrängt, die keine Chance haben, unter den gegebenen Bedingungen eine berufliche Ausbildung und im Anschluss daran einen Arbeitsplatz zu finden. Wenn selbst hochqualifiziert Ausgebildete den Übergang von der Berufsausbildung zur Beschäftigung oft nur schwer schaffen, bleiben schlecht oder gar nicht Ausgebildeten im Regelfall nur gelegentliche Jobs, Aushilfstätigkeiten und leider auch Tätigkeiten am Rande oder gar in der Illegalität.

- Dabei zeichnet sich insbesondere in den Großstädten ein weiteres Phänomen ab, das der Straßenkinder. Kinder ohne feste Bleibe und haushaltsmäßige Bezugspunkte, die sich sozialen Zwängen wie etwa der Schulpflicht etc. entziehen. Junge Menschen koppeln sich - nicht nur hier - von den Normen dieser Gesellschaft weitestgehend ab, Recht ist dann, was ihr schlichtes Überleben ermöglicht<sup>14</sup>!

Damit aber kommt nur in besonders krasser Weise zum Ausdruck, was allen genannten sozialen Ausgrenzungsprozessen letztlich gemein ist: Die Gesellschaft verspricht bei normenkonformem Verhalten positive soziale Gratifikationen und Partizipation am gesellschaftlichen Wohlstand. De facto aber ist das Scheitern einer zunehmenden Anzahl gerade junger Menschen vorprogrammiert: Trotz normenkonformen Verhaltens bzw. trotz des Versuchs, sich normenkonform zu verhalten, kommt es immer wieder zu negativen Sanktionen, zumindest aber zur Verweigerung positiver Gratifikationen. Meine Beobachtung ist: Während die funktionale Zielsetzung dieser sozialen Ausgrenzungsprozesse, „Versagen“ in der Schule, im Ausbildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt als „Schuld“ bei den Betroffenen zu internalisieren, in den 1980er Jahren noch erreicht werden konnte, wächst nunmehr in der heutigen Kinder- und Jugendgeneration – erst recht bei bestimmten Migrantengruppen - ein Potential heran, das sich diesem Selbststigmatisierungsprozess nicht mehr zu unterwerfen bereit ist: Ausstieg, Untertauchen, Bildung von Gegenkulturen etc. und damit auch kriminelles Verhalten sind häufig die Folge.

### **„Gute Kindheit – Schlechte Kindheit?“ - Die Kinderarmutsstudie der AWO**

Die im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt (AWO) durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS) in Frankfurt/M. erstellte Langfriststudie zu „Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland“ leistet einen wichtigen Beitrag, indem sie mit quantitativen und qualitativen Methoden die Kinder selbst als Betroffene ins Zentrum der Betrachtung stellt. Sie verwendet einen Armutsbegriff, der über die materiellen Lebensbedingungen hinaus an der gesamten Lebenslage von Kindern orientiert ist und der der Armut bei Kindern und Jugendlichen ein eigenes Gewicht zuweist,

---

<sup>13</sup> Berufsbildungsbericht 2002. Unterrichtung durch die Bundesregierung. Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode. Drucksache 14/8950 vom 26.04.2002

<sup>14</sup> Vgl. hierzu Hinweise etwa des Senats von Berlin sowie Berichte in verschiedenen Tageszeitungen. Butterwegge, Christoph u.a.: Armut und Kindheit. Ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich. Opladen 2003, S. 127 ff.

das wesentlich geprägt ist von den Verteilungsstrukturen innerhalb der Familien, den individuellen Potentialen der Eltern sowie den gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen. Sie fragt, was unter Armutsbedingungen beim Kind konkret ankommt und wie die Entwicklungs- und Teilhabechancen der betroffenen Kinder aussehen.

Die Studie weitet in fünf Einzelstudien den Blickwinkel auf die Armut von Kindern und Jugendlichen über reine sozialstatistische Aussagen aus. So wurden zunächst die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Einrichtungen der AWO aus dem Bereich der Kinder- und Jugendhilfe nach deren Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit dem gestellten Thema befragt. Interessant waren dabei die Kriterien und Sensibilitäten derjenigen, die alltäglich mit dem wachsenden Problem von Armut bei Kindern und Jugendlichen konfrontiert sind. Zentrales Kernstück der Studie ist eine quantitative Erhebung zur „Armut im Vorschulalter“: Da Vorschulkinder und arme Eltern nur sehr schwer für empirische Erhebungen direkt erreichbar sind, wählten die Forscher/innen – das zweite der eingangs angeführten strukturellen Probleme angehend - den Weg über das Personal von Kindertagesstätten, um über Aussagen zur materiellen Versorgung des Kindes hinaus gerade auch solche zur „Versorgung“ im kulturellen Bereich, zur Situation im sozialen Bereich und zur physischen sowie psychischen Lage treffen zu können. In einem letzten Untersuchungsabschnitt wurden die langfristigen Folgen von Armut und „erfolgreiche“ Armutsbewältigung im Laufe des Aufwachsens zum Thema. Hierfür wurden junge Erwachsene, die in Armut aufgewachsen sind, zu ihrer Lebensgeschichte befragt. Inzwischen ist eine sechste Studie über „Armut im frühen Grundschulalter“ vorgelegt worden.<sup>15</sup>

Im Ergebnis lässt sich Kinderarmut nicht nach einfachen Denkschablonen bestimmten „Problemgruppen“ zuordnen. Die Wirklichkeit ist komplizierter. Bezüglich der sozialräumlichen und sozialstrukturellen Verteilung der von Armut betroffenen Kinder gilt:

- Arme Kinder und Jugendliche gibt es in allen Regionen, auch in ländlichen Gegenden. In größeren Städten ist jedoch eine deutliche Häufung festzustellen. Armut tritt also auch außerhalb von Sozialen Brennpunkten und nicht nur räumlich begrenzt auf.
- Arme Kinder und Jugendliche leben überwiegend in „vollständigen“ Familien bzw. bei den (leiblichen) Eltern. Es sind also – trotz höherer Armutsgefährdung – nicht nur Kinder aus Ein-Eltern-Familien von Armut betroffen.
- Kinder aus kinderreichen Familien sind zwar deutlich armutsgefährdeter, aber auch viele Kinder und Jugendliche aus Kleinfamilien fallen unter die Armutsgrenze.

---

<sup>15</sup> Hock, Beate, Holz, Gerda: Arm dran?! Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen. 1. Zwischenbericht. Frankfurt am Main 1998; Hock, Beate, Holz, Gerda, Wüstendörfer, Werner: Armut – eine Herausforderung für die verbandliche Kinder- und Jugendhilfe. 2. Zwischenbericht. Frankfurt am Main 1999; dieselben: Folgen familiärer Armut im frühen Kindesalter – Eine Annäherung anhand von Fallbeispielen. 3. Zwischenbericht. Frankfurt am Main 2000; dieselben: Frühe Folgen – langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter. 4. Zwischenbericht. Frankfurt am Main 2000; Hock, Beate et.al.: Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Abschlussbericht. Frankfurt am Main 2000; Holz, Gerda, Skoluda, Susanne: Armut im frühen Grundschulalter. Frankfurt am Main 2003

- Auch in armen Familien sind die Väter mehrheitlich berufstätig. Ist der Vater in einer „vollständigen“ Familie jedoch arbeitslos, steigt die Armutsgefährdung für die Kinder deutlich an.
- Armutsgefährdet sind besonders Kinder und Jugendliche ohne deutschen Pass. Dennoch stellen deutsche Kinder die Mehrzahl der Armutsgruppe.
- Ein unsicherer ausländerrechtlicher Aufenthaltsstatus führt extrem häufig zu Armut. Insgesamt spielt diese Gruppe unter den vielen armen Kindern und Jugendlichen aber eine zahlenmäßig geringere Rolle.

Die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit eines an der Lebenslage der Kinder orientierten Armutsbegriffs zeigt insbesondere die Studie zur Armut bei Vorschulkindern. Es wird deutlich, dass materielle Armut in gut einem Drittel der Fälle - auch schon im frühen Kindesalter - mit einer Benachteiligung in mehreren zentralen Lebensbereichen einher geht. Andererseits gibt es arme Kinder, deren Entwicklung und Verhalten eher unauffällig ist: Etwa jedes vierte Kind lebt gemäß der AWO-ISS-Studie trotz materieller Armut im „Wohlergehen“. Die Untersuchung zeigt aber auch, dass ein Einkommen oberhalb der Armutsgrenze Kinder nicht immer vor massiven Benachteiligungen in zentralen Lebensbereichen schützt, denn auch etwa jedes siebte untersuchte nicht-arme Vorschulkind war mehrfach (multipel) depriviert. Die Lebenslage des Kindes ist folglich zentral an die materielle und immaterielle Ausstattung seiner Familie gebunden.

Auf die Lebenslage des Kindes wirken sich gemäß der Untersuchung günstig aus: regelmäßige gemeinsame Aktivitäten in der Familie, gutes Familienklima, Deutschkenntnisse mindestens eines Elternteils bei Migrantenkindern, ausreichender Wohnraum und das Nichtvorhandensein von Überschuldung. Es zeigt sich die große Bedeutung, die der „Leistung“ der Eltern zukommt, denen es trotz schwieriger materieller Verhältnisse gelingt, ihren Kindern förderliche Entwicklungsbedingungen zu bieten. Dabei kommt, neben dem materiellen, dem sozialen und dem kulturellen Kapital der Familien ein zentrales Gewicht zu, das zwar von dem materiellen Substrat nicht abgekoppelt werden darf, dass aber auf der Seite unterstützender Hilfen für in Armut befindliche Familien besonders wichtig ist. Diese „Leistung“ der Eltern gilt es im Blick zu behalten und zu stärken, will man das dritte der eingangs angeführten strukturellen Probleme, nämlich den differenzierenden haushaltskontextuellen Bezug weiter verfolgen. Dieses ist umso wichtiger, weil die 6. nunmehr veröffentlichte Studie zur Armut im frühen Grundschulalter zeigt, dass sich die Wirksamkeit eines innerfamilialen Ausgleichs zu Gunsten der kindlichen Lebensführung offensichtlich sukzessive an der schulischen Realität aufreißt. Zugleich wird deutlich, dass die bestehenden Hilfesysteme nur einen Teil der armen und benachteiligten Kinder und Jugendlichen sowie deren Familien erreichen, dass hier also mehr Zielgenauigkeit, Koordination und Kooperation dringend notwendig sind.

Die hier nur auszugsweise wiedergegebenen Ergebnisse lassen uns nachhaltig vor einem professionsspezifisch verengten Armutverständnis warnen: Es reicht nicht aus, Armut in der Logik einer sozialarbeiterisch-beratungsspezifischen Perspektive als „psychosoziales Problem“ zu verstehen, das hauptsächlich eine Änderung von Einstellungen und

Verhaltensweisen der Betroffenen erfordert. Eben sowenig reicht es aus, Armut ausschließlich als materielles Unterstützungsproblem aufzufassen und Hilfen deshalb allein auf finanzielle Hilfen, respektive Transfers, zu verkürzen, wie es in den älteren sozialpolitisch-volkswirtschaftlichen Ansätzen manchmal geschehen ist. Sowohl materielle als auch immaterielle Leistungen bzw. Hilfen (Betreuung, Beratung) für Kinder und Familien müssen im Sinne armer und benachteiligter Kinder gestärkt werden und dürfen vor allem nicht gegeneinander ausgespielt werden.

### **Schlussfolgerungen aus den genannten Armutsstudien über Kinder und Jugendliche**

Aus diesen Befunden ergeben sich Schlussfolgerungen vor allem in vier Richtungen:

1. generelle Wahrnehmung und Einschätzung von Armut bei Kindern und Jugendlichen
2. Umorientierung der sozialen Arbeit bezogen auf Armut bei Kindern und Jugendlichen
3. Ausrichtung der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege einschließlich deren verbandlicher Struktur auf Erfordernisse im Umgang mit Armut bei Kindern und Jugendlichen
4. Anforderungen an die Politik im Bund, in den Ländern und bei den Kommunen zur Vermeidung und zur Bewältigung von Armut bei Kindern und Jugendlichen und zwar im Kontext der Europäischen Union.

Man erinnere sich an die mühselige Diskussion zunächst in den 1980er Jahren seit Erscheinen der ersten großen „Bestandsaufnahme“ und dem Aufzeigen sozialpolitischer Perspektiven durch den Sonderforschungsbereich 3 der Universitäten Frankfurt und Mannheim, konkret an die Studie von Richard Hauser, Helga Cremer-Schäfer, Udo Nouvertné „Armut, Niedrigeinkommen und Unterversorgung in der Bundesrepublik Deutschland“ im Jahr 1981<sup>16</sup>. Man war damals mit der unglaublich hohen Zahl von 1 Million Arbeitslose, ersten Kürzungen im Bereich der Arbeitslosenversicherung, dem vorübergehenden Aussetzen der bruttolohnbezogenen Rentenanpassung u.a.m. konfrontiert. Die Gruppe „Armut und Unterversorgung“, meist in Frankfurt tagend, hat kontinuierlich ihre Forschungsergebnisse mit praktischen sozialpolitischen Perspektiven publiziert. In der Johann Wolfgang Goethe-Universität schließlich reifte auf einer Tagung dieser Gruppe im Jahr 1989 der Plan, die bekannten Fakten und Daten in einem Band unter Zugrundelegung des Lebenslageansatzes von Gerhard Weisser zu veröffentlichen, der in diesem Band von Wolfgang Glatzer und von Werner Hübinger dargestellt wurde<sup>17</sup>. Das Motto dieser Studie war: „Um Armut wirkungsvoll bekämpfen zu können, wissen wir genug.“ Denn das Einfordern von immer neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen als Vorbedingung einer auf soziale Eingrenzung ausgerichteten Politik kann auch zum Alibi verkommen, etwas Wirksames zu tun! Immerhin ca. 20 Jahre nach den ersten kommunalen, kirchlichen, gewerkschaftlichen und eben auch

---

<sup>16</sup> Hauser, Richard, Cremer-Schäfer, Helga, Nouvertné, Udo: Armut, Niedrigeinkommen und Unterversorgung in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und sozialpolitische Perspektiven. Frankfurt/New York 1981

<sup>17</sup> Armut im Wohlstand. Hg. von Döring, Diether, Hanesch, Walter, Huster, Ernst-Ulrich, Frankfurt am Main 1990



wissenschaftlichen Armutsberichten<sup>18</sup> konnten wir im Jahr 2001 einen Quantensprung in der politischen Kultur beobachten: Die ehemaligen Oppositions- und nunmehrigen Regierungsparteien publizierten den ersten nationalen Armuts- und Reichtumsbericht, dem in Kürze ein zweiter folgen soll. Immerhin hatte der 10. Kinder- und Jugendbericht bereits nachhaltig auf das Problem der Armut bei Kindern und Jugendlichen verwiesen. Was wir brauchen, sind Korrekturen an der bestehenden Verteilungspolitik, auf die Wolfgang Strengmann-Kuhn in seiner Studie bereits hingewiesen hat.

Gestatten Sie mir, dass ich abschließend noch auf zwei zentrale Desiderata in der Forschung aufmerksam mache: Richard Hauser und Irene Becker haben in zahlreichen Publikationen ihres EVS-Projektes<sup>19</sup> in frappierender Klarheit immer wieder herausgearbeitet, wie schnell auch geringe Änderungen bei den Transferleistungen im unteren Einkommensbereich zu einem Anstieg des Armutsrisikos führen, dass umgekehrt soziale Eingrenzungsstrategien nicht ohne diese positiven Transfers auskommen können. Es fehlen erstens vergleichbare Studien, die diesen Ansatz auf den Kontext Familie bzw. Armut bei Kindern und Jugendlichen übertragen. Wolfgang Strengmann-Kuhn hat m.E. schon einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, doch müsste dieses auf den gesamten finanziellen Kontext der Familie ausgeweitet werden. Des Weiteren wäre zu überlegen, wie man das Zusammenspiel der materiellen und immateriellen Seite von Armut insgesamt fassen kann, etwa die Einschränkung der Teilhabe im sozialen, kulturellen und im politischen Bereich als Folge der Anhebungen des Eigenbehalts, also dessen, was der Einzelne bzw. der Haushalt selbst finanziell bei den entsprechenden familienergänzenden Einrichtungen bis hin zur schulischen und beruflichen Ausbildung einschließlich Studium beitragen muss, oder dem Schließen von Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe etc.. Indem man Armut über den materiellen Aspekt hinaus in die Lebenslage verlängert, wird deren Erfassung schwieriger, ebenfalls fallen Interventionsformen komplizierter aus. Nur: C'est la vie. Ich möchte uns als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nur ermutigen, in diesem Sinne weiterzumachen.

Zweitens stellt sich die Frage, angestoßen etwa durch den Kriminologen Christian Pfeiffer<sup>20</sup> und nun aufgenommen in der AWO/ISS-Studie: Über welche Kinder und Jugendlichen forschen bzw. reden wir denn überhaupt? Sind denn wirklich „die“ Kinder bzw. Jugendliche diejenigen, um die man sich Sorge machen muss? Kinder als Humanressource unserer Gesellschaft – wirklich? Ingrid Langer-El Sayed zeigte als Ziel konservativer Familienpolitik in den 1950er Jahre u.a. die Förderung der „kulturtragenden Mittelstandsschichten“ auf, womit der erste Familienminister Wuermeling die Einführung der höhere Einkommen begünstigenden Steuerfreibeträge rechtfertigte<sup>21</sup>. Familienpolitik zielte also bewusst auf eine

---

<sup>18</sup> Vgl. Armutsberichterstattung in der Bundesrepublik. Was wissen wir von der Armut? – Nationale und regionale Armutsberichte. Armutsberichterstattung als Aufgabe sozialer Arbeit. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, Heft 11/1986, hg. vom Wohlfahrtswerk für Baden-Württemberg, Stuttgart; Hanesch, Walter, Krause, Peter, Bäcker, Gerhard u.a.: Armut und Ungleichheit in Deutschland. Der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung, des DGB und des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, Reinbek bei Hamburg 2000

<sup>19</sup> EVS-Projekt. Personelle Einkommensverteilung in der Bundesrepublik Deutschland, gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf, Arbeitspapiere, Typoskripte. Frankfurt am Main 1994 bis 2001

<sup>20</sup> Pfeiffer, Christian, Ohlemacher, Thomas: Anstieg der (Gewalt-) Kriminalität und der Armut junger Menschen,. In: Lamnek, Siegfried (Hg.): Jugend und Gewalt. Devianz und Kriminalität in Ost und West, Opladen 1995

<sup>21</sup> Langer – El Sayed, Ingrid: Familienpolitik. Tendenzen, Chancen, Notwendigkeiten. Frankfurt am Main 1980

Verstärkung schon vorhandener sozialer Ungleichheit, auf eine stärkere Förderung der Mittelschichten einschließlich der bildungsbürgerlichen Schichten. Als vor einigen Jahren die Fachhochschulen in der Bundesrepublik Deutschland ihr 25-jähriges Jubiläum begingen, beantwortete auf einer der vielen Feierlichkeiten der Chef eines lokalen Großwerkes eines international agierenden Konzerns die Frage, was die Wirtschaft von den Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschulen erwarteten, kurz und knapp: Mobilität - inhaltlich und räumlich. Hier entsteht ein dem wie auch immer noch rudimentär vorhandenen Haushaltsdenken (Ich wage schon nicht mehr von Familie zu sprechen!) entgegen gesetztes Verständnis von menschlichen Gesellungsformen, dem Kinder schlicht fremd und äußerlich sind. Vorhandene zu klonen und dann nicht etwa frei nach Platon den Philosophen, sondern irgendwelchen Sozialtechnokraten zur Konditionierung zu überlassen, war in meiner Schülerzeit noch negative Utopie eines George Orwell, scheint heute aber keineswegs mehr gänzlich abwegig zu sein. Es werden nur noch solche Kinder und Jugendliche gebraucht, die diesem Flexibilitätserfordernis genügen, und auch dies lebensbiographisch nur so lange, wie sie diesem Erfordernis entsprechen. Und hier fängt – so AWO/ISS, PISA<sup>22</sup> – die Auslese sehr frühzeitig und lebensbiographisch betrachtet immer härter an. Auch bei den – unter demographischen Gesichtspunkten durchaus erwünschten – Migrantinnen und Migranten geht es nicht besser. Pfeiffer zeigt indirekte Zusammenhänge zwischen Armut und frühzeitiger Kriminalität etwa bei jugendlichen Russlanddeutschen auf. Nicht wenige Maßnahmen der aktuellen Kinder- und Jugendpolitik, vor allem der Schulpolitik forcieren diesen Selektionsvorgang in mitunter nur noch als zynisch zu bezeichnender Weise und setzen an die Stelle der konservativen Verklärung der Mittelschichtenkultur der 1950er Jahre das Idealbild des instrumentell-leistungstarken und von privaten Verantwortlichkeiten unabhängigen Individuums, dass sich immer weiter flexibilisieren lässt – lebenslang. Wer diesem Idealbild nicht zu entsprechen scheint, nicht oder nicht mehr entspricht, wer die notwendige, in immer kürzeren Phasen erforderliche Anpassungsleistung nicht oder nicht mehr erbringen kann, wird sozial ausgegrenzt und sozialpolitisch sanktioniert. Trotz schlechter Noten seitens der OECD-PISA-Studie für das deutsche Schulsystem redet die Politik vor allem über eines, nämlich über Eliteförderung, nicht aber darum, wie man soziale Integrationsprozesse für Kinder und Jugendliche besser gestalten könnte, was richtig verstanden und gemacht ja kein Gegensatz zu Förderung auch und gerade der Spitzen sein muss und letztlich ist. Was also zweitens fehlt, sind gründliche theoretische, empirische, vor allem aber – verzeihen Sie mir als altem 68er diesen unerlässlichen Hinweis – ideologiekritische wissenschaftliche Studien zum Zusammenhang von Europäisierung, Globalisierung und sozialer Ausgrenzung gerade auch bei Kindern und Jugendlichen, und damit eine Bearbeitung des vierten der eingangs angeführten systematischen Probleme, nämlich dem Aufzeigen einer umfassenden Kontextualität von Kinderarmut und allgemeinen weltwirtschaftlichen Entwicklungen. Mit der engen Verzahnung der Volkswirtschaften im Rahmen von WTO bzw. innerhalb der Triade aus Westeuropa, Nordamerika und Südostasien verfestigt sich auch ein Sozialraum, in dem auf lokaler Ebene in Erscheinung tretende soziale Problemlagen letztlich global induziert

---

<sup>22</sup> OECD PISA, Programme for International Student Assessment: Schülerleistungen im internationalen Vergleich. Im Auftrag der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung. Internet: [www.mpig-berlin.mpg.de/pisa](http://www.mpig-berlin.mpg.de/pisa)

sind und umgekehrt<sup>23</sup>. Diese, charakterisiert durch Schlagworte wie Deregulierung, Flexibilisierung und Umbau der Sozial- zu Wettbewerbsstaaten<sup>24</sup>, gehen über individuelle Brüche in Lebensbiographien weit hinaus: Denn die wirtschaftlichen, sozialen und sozio-kulturellen Umbrüche in unserer Gesellschaft schlagen sich zwar einerseits in unterschiedlichen Formen von Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen nieder, sie eröffnen z.T. mehr Chancen und Perspektiven gerade für Kinder und Jugendliche, der Einzelne ist aus traditionellen Zusammenhängen gelöst. Ihre Gestaltungs- und Wahlmöglichkeiten vergrößern sich<sup>25</sup>. Gleichzeitig aber lassen diese Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft die Risiken unserer Gesellschaft sehr viel direkter auch auf Kinder und Jugendliche durchschlagen. Die Autoren der Shell-Studie von 1997 formulierten bündig: „Die Krisen im Erwerbsarbeitssektor, Arbeitslosigkeit, Globalisierung, Rationalisierung und Abbau oder Verlagerung von Beschäftigung sind inzwischen nicht mehr ‘bloß’ eine Randbedingung des Aufwachsens. Sie sind nicht mehr ‘bloß’ Belastungen des Erwachsenenlebens, von denen Jugendliche in einem Schonraum entlastet ihr Jugendleben führen können. Sie haben inzwischen vielmehr das Zentrum der Jugendphase erreicht, indem sie ihren Sinn in Frage stellen. Wenn die Arbeitsgesellschaft zum Problem wird, dann muss auch die Jugendphase als Phase der biographischen Vorbereitung auf diese Gesellschaft zum Problem werden.“<sup>26</sup> (Jugendwerk der Deutschen Shell 1997: 13)

Es geht um Analysen dieser Interdependenzen. Hier sind noch viele Diplomarbeiten und Dissertation anzufertigen. Die heute Ausgezeichneten haben einen Teilbeitrag bereits abgeliefert. Andere mögen sich angeregt fühlen. In jedem Falle sind mit Europäisierung und Globalisierung soziale Ausgrenzungsprozesse lokal, regional, national und übernational verbunden, die dann zu einer Gefährdung unseres demokratischen Gemeinwesens werden können, wenn diesen nicht mit einer rationalen und sozialpolitisch ausgewogenen Politik begegnet wird, die den Sozialstaat festigt, der in der deutschen Geschichte zum ersten Mal unsere Demokratie bislang gesichert hat.

---

<sup>23</sup> Benz, Benjamin, Boeckh, Jürgen, Huster, Ernst-Ulrich: Sozialraum Europa. Ökonomische und politische Transformation in Ost und West. Opladen 2000

<sup>24</sup> Butterwegge, Christoph u.a.: Armut und Kindheit. a.a.O.; Butterwegge, Christoph (Hg.): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. Frankfurt/New York<sup>2</sup> 2000

<sup>25</sup> Ferchhoff, Wilfried: Pluralisierte Lebensstile von Jugendlichen zwischen Armut und Reichtum, in: Huster, Ernst – Ulrich (Hg.): Reichtum in Deutschland. 2. erweiterte und aktualisierte Auflage. Frankfurt/M, New York 1997

<sup>26</sup> Jugendwerk der Deutschen Shell: Jugend 1997. Zukunftsperspektiven. Gesellschaftliches Engagement. Politische Orientierungen. Opladen 1997